

Zeitschrift:	Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band:	10 (1920)
Heft:	37
Rubrik:	Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Wochenchronik

Nr. 37 — 1920

Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“

den 11. September

September.

Sonnengold und Frühlingsblau,
Nur im Wald kein Vogelschlag,
Und der Reif beginnt den Tag,
Und im Schatten bleibt der Tau.

Wilhelm Jenzen.



Schweizerland.

Die Verständigung.

Der Kampf um den Milchpreis wird voraussichtlich diese Woche der Einigung entgegengeführt werden. Es handelt sich nur noch um die Frage, wer die Erhöhung von 3 Rp. per Kilo Konsumentenmilch zu tragen haben wird, ob die Konsumenten oder die Gemeinwesen, Bund, Kantone und Gemeinden. Klärung wurde geschaffen durch die Sitzung im Ständeratsaal vom 6. September, wo alle Interessen ohne die Produzenten vertreten waren.

In der Aussprache ergab sich vor allem ein Resultat: Die Erkenntnis, daß wichtiger als alles andere die Sicherstellung der Milchversorgung sei, und daß zur Sicherstellung ein Abkommen unumgänglich sein werde. Die schwierige Lage erklärt sich aus dem Wunsch der Milchproduzenten, sich überhaupt künftig durch kein Abkommen binden zu lassen. Dieser Wunsch hinwiederum erklärt sich aus der Tendenz, dem höchstrentierenden Zweig der Milchwirtschaft sich zuzuwenden, und der würde bei den gegenwärtigen festen Preisen für Konsumentenmilch in kurzer Zeit anderswo zu finden sein: Man würde nur noch Kondensmilch und Käse für den Export herstellen, sich der Aufzucht und Mast widmen.

Demgemäß zeigte sich der Unwillen der Bauern darin, daß sie zuerst einen Aufschlag von 4 Rp. auf den 1. September forderten, dann 3 Rp. auf 1. Oktober, hierauf den Vermittlungsvorschlag des Ernährungsamtes, 2 Rp. auf 1. November, ablehnten und nach Verhandlungen mit dem Bundeshaus und den Konsumenten sich stille zu halten begannen, das Scheitern der Verhandlungen dem Drohen von Gewerkschaften und Sozialdemokraten zuschreibend.

Die heutige, für den Markt — die Nachfrage — produzierende Wirtschaft kann sich natürlich nicht in der Weise binden lassen, daß sie sich den höheren Gewinn entgehen läßt und guthergägt den kleineren einsteckt. 3 Rp. Unterschied im

Milchpreis machen im Durchschnitt Fr. 100 Mehrerlös für die jährliche Milch einer Kuh, oder den fünfprozentigen Zins für eine Zucharte Land zu Fr. 2000 gerechnet. Auf den ersten Blick wird man den Widerstand der Bauern begreifen.

Mühsam aber raten die Vertreter der ländlichen und städtischen industriellen Gemeinwesen nach, wie der Aufschlag zu tragen sei. Der Jura und die Städtereigebiete werden ausschreien unter den neuen Preisen, wenn es heißt, daß der Konsument die 3 Rp. bezahlen soll. Daher auch der starre Widerstand der Gewerkschaften. Aber die Gemeinwesen schauen betrübt in ihre Rassen und sehen dort Defizite riesengroß: Der Bund 900 Millionen Passivenüberschüsse und Verlust seiner 100 Millionen Barvermögen, einen wahrscheinlichen Ausfall von 150 Millionen im laufenden Jahr, Kantone und Gemeinden zusammen in diesem Jahr weitere 100 Millionen. Der Jahresbedarf für alle drei wird künftig von 200 Millionen 1914 auf 650 Millionen steigen. Die Ausgaben für verbilligtes Brot und Fleisch während der Kriegsjahre betrugen allein 150 Millionen. Es fehlen jährlich 80 Millionen für die Alters- und Invalidenversicherung, und nun das Verlangen nach verbilligter Milch? Täglich ein halbes Hunderttausend Franken oder mehr?

Man riet darüber zwischen Ernährungsamt und Konsumenten. Man prüfte die Frage, ob die Städte die Milchverteilung nicht billiger beforgen könnten, als die Produzenten sie im Aufschlag brächten: Nein! Man wurde einig, daß es allenfalls anginge, den Bundesbeitrag ohne Befragen der Bauern festzusetzen und zu verteilen; aber mehr ging nicht an.

So wird das allein Uebrigbleibende sein, die Bauern an die 3 Rp. zu binden und hernach zu sehen, wie sie aufzubringen seien. F.

Die eidg. Kommission, die die wichtige Prüfung der Niederlassungsverträge zwischen der Schweiz und den ausländischen Staaten zu beforgen hat, und die dieser Tage in Solothurn erstmals zusammentrat, setzt sich aus folgenden Herren zusammen: Vorsitzender: Bundesrat Häberlin; Teilnehmer: J. Andermatt, Ständerat, Zug; M. J. Béguin, Reg.-Rat, Neuenburg; Dr. C. Brunner, Chef der Abteilung N der eidg. Zentralstelle für Fremdenpolizei, Bern; Prof. Dr. W. Burckhardt, Bern; J. Burren, Reg.-Rat und Nat.-Rat, Bern; Prof. Dr. E. Delaquis, Chef der Polizeiabteilung des eidg. Justiz- und Polizeidepartements, Bern; Dr. H. Enderli, Nat.-Rat, Zürich; Dr. St. Gabuzzi, alt Ständerat, Bellinzona;

Dr. E. Göttisheim, alt Nat.-Rat, Basel; Prof. Dr. M. Huber, Zürich; Dr. E. Leupold, Chef der innerpolitischen Abteilung des eidg. Politischen Departements, Bern; Dr. A. Mächler, Reg.-Rat und Nat.-Rat, St. Gallen; Dr. Niederhauser, Reg.-Rat, Basel; E. Perrier, Reg.-Rat und Nat.-Rat, Freiburg; Dr. Petitmermet, Gerichtspräsident, in Vevey; Dr. H. Rothmund, Chef der eidg. Zentralstelle für Fremdenpolizei, Bern; Dr. Max Ruth, Adjunkt der Polizeiabteilung d. J. u. P. Dep.; J. Ruttm, Regierungs- und Ständerat, Gens; Dr. C. A. Schmid, Zürich; O. Schneeberger, Nat.-Rat, Bern; E. Walser, Reg.-Rat und Nat.-Rat, Chur; Dr. O. Wettkstein, Regierungs- und Ständerat, Zürich. — Protokollführer: E. Scheim, Kanzleisekretär der Polizeiabteilung des eidg. Justiz- und Polizeidepartements, Bern; Delessert, Sekretär des zentralen Fremdenpolizeibureaus, Bern. —

Zwischen der Schweiz und Italien sind bei der Besprechung über den Abschluß eines gegenseitigen Arbeitsvertrages Differenzen entstanden. Italien verlangt u. a. unterschiedlose Gleichstellung seiner Emigranten mit den Schweizerarbeitern auf dem Gebiete des sozialen Versicherungswesens und die Zulassung der italienischen Kontrolle über die Arbeitsverhältnisse der in der Schweiz beschäftigten italienischen Arbeiter. —

Aus den Mitteilungen des Herrn Bundesrat Muß über die eidg. Finanzreform sind folgende Angaben von allgemeinem Interesse: Die Most- und Wein-, sowie die Tabak- und Alkoholbesteuerung wird von landwirtschaftlicher Seite bekämpft, dagegen kann die Erweiterung des Alkoholmonopols und die Erhebung einer Biersteuer als reif angesehen werden. Der Bundesrat wird auch die Frage der Luxus- und Umsatzbesteuerung im Auge behalten und Mittel und Wege suchen, um die Zolleinnahmen um rund 200 Millionen Franken zu erhöhen, da diese vermehrten Einnahmen zur Herstellung des finanziellen Gleichgewichtes im Bunde nötig sind. —

Nach dem Generalstreit in den unheimlichen Novembertagen des Jahres 1918 haben eine handvoll vaterlandsstreue und liebende Schweizerbürger eine Initiative in Szene gesetzt, die dem Bundesrat Mittel und Befugnis in die Hand geben wollte, aufrührerische Elemente ausländischer oder einheimischer Abstammung zeitweilig an den Schattenstellen zu können, d. h. ins Gefängnis zu stecken. Da aber der Bundesrat in dieser Schühaft nicht das richtige Mittel

erbliebt, um staatsunterwühlende Trieblinge abzuschneiden, beantragt er der Bundesverammlung die Ablehnung der Initiative. —

Die Auswanderung unter der Schweizerbevölkerung nimmt in erschreckendem Maße zu und das eidg. Auswanderungsamt hat alle Hände voll zu tun, um alle Geschäftsteller um Auskunft über alle Herren Länder der Welt zu befriedigen. Es vergeht keine Woche, in der nicht größere Trupps schweizerischer Handwerker und Bauern sich nach überseeischen Staaten einschiffen, um dort ihr Glück zu suchen. So gingen am 6. September 150 Schweizer über Antwerpen, um mit dem Dampfer „Cappland“ nach New-York zu gelangen. Wenn es sich bestätigt, daß für jeden auswandernden Schweizer zwei Ausländer in unser Land kommen, wie der Chef des Auswanderungsaamtes anhand von zuverlässig scheinendem Material ausgerechnet hat, so ist die Auswanderung unserer Söhne zu bedauern und man kann nur wünschen, daß es der in Zürich gegründeten Gesellschaft für Siedlungskolonisation gelinge, die finanziellen Mittel zu beschaffen, damit unsere Leute im eigenen Lande beschäftigt werden können. —

Da die Grenzkantone Baselstadt, Baselland, Aargau, Zürich, Schaffhausen, Thurgau und St. Gallen es abgelehnt haben, die gesamten Kosten für die Durchführung einer sicheren Grenzkontrolle zu übernehmen, hat der Bundesrat die fremdenpolizeiliche Grenzkontrolle dem eidg. Justiz- und Polizeidepartement übertragen. — Dem nämlichen Departement hat er ferner die Kontrolle der Ausländer in der Schweiz übertragen und verfügt, daß sich der Ausländer innerhalb 24 Stunden nach dem Überschreiten der Schweizergrenze unter Vorlegung der Ausweispapiere bei der Ortspolizeibehörde anzumelden oder durch seinen Logisgeber anmelden zu lassen hat. Alle weiteren An- und Abmeldungen müssen ohne Vorweisung des Ausweispapiere durch den Logisgeber erfolgen. —

Allgemein, namentlich aber im Auslande, verbreitete sich vielfach die Ansicht, der Krieg habe der Schweiz eine große Bereicherung gebracht. Diese Ansicht haben die Herren Dubois, Dr. J. Frey von der Kreditanstalt und Alfred Sarasin in Basel einer Untersuchung unterzogen und sind zum Schluß gekommen, daß die Schweiz nicht nur keinen Gewinn, sondern einen schätzungsweisen Verlust von 2½ Milliarden Franken erlitten hat, oder einen Zinsen- und Dividendausfall von zirka 170 Millionen Franken per Jahr auf Titeln (Aktien und Obligationen). Dazu kommt ein ganz bedeutender Verlust auf den schweizerischen Hypothekaralien im Auslande, zirka 400 Millionen Franken. Große Verluste haben die schweizerischen Filialen und Beteiligungen im Auslande erlitten, sie werden mit 800 Millionen Franken eingeschätzt. Rechnet man für die Kriegsperiode mit einem Ertrag von 15 Prozent für dieses Kapital, so wird der Verlust 30—70 Millionen Franken im Jahr betragen.

Die Enquête rechnet aus, daß der Titelbestand sich zwischen 1913 und 1919 mit zirka 16 Milliarden Franken ziem-

lich gleich geblieben ist (16,7 Milliarden 1913, 16,2 Milliarden 1919). Prof. Landmann urteilt weniger pessimistisch. Er nimmt eine Vermehrung des Bestandes von Wertpapieren an von zirka 3 Milliarden Franken (13,848 gegen 16,589 Milliarden Franken Nominalwert). Mit Einschluß der Spardepots kommt man pro 1913 nach Landmann auf rund 15 Milliarden Franken und auf rund 18 Milliarden 1919, allerdings nur zum Nominalwert gerechnet. —

Die schweiz. Zentralkommission zur Bekämpfung der Tuberkulose berichtet, daß 14 schweizerische Volksheilstätten für Tuberkulose das Rechnungsjahr 1919/20 infolge der enorm gestiegenen Betriebskosten mit einem Gesamtdefizit von Fr. 750,000 abschließen. —



† Adolf Flury,

Dienstchef beim Telegraphenbureau Bern.

Am 31. August starb in Bern nach kurzer, schwerer Krankheit Herr Adolf Flury, Dienstchef beim Telegraphenbureau Bern.

Er wurde geboren am 20. April 1851 in Choindez (Berner Jura), als ältester Sohn des Heinrich Flury, Gießermeister beim Eisenwerk Choindez.

Im Jahre 1872 trat er in den Telegraphendienst ein und hat nun während 48 Jahren der Verwaltung in vorbildlicher Weise treu und gewissenhaft gedient.

Im April 1912 konnte er bei voller Rüstigkeit sein 40jähriges Dienstjubiläum feiern. Bei diesem Anlaß widmete ihm in Anerkennung seiner Dienste das schweiz. Post- und Eisenbahndepartement eine goldene Uhr.

Ende der achtziger Jahre kam Herr Flury als Telegraphist nach Bern. Seit 1911 bekleidete er im Betriebsdienste des



† Adolf Flury.

Telegraphenbureau die Stelle eines Dienstchefs.

Mehrere Jahre schon war Herr Flury der Senior des Bureaupersonals und ge-

noß als solcher große Verehrung bei seinen Untergebenen und aufrichtige Sympathien bei seinen Vorgesetzten und Kollegen. Unersiegliche Arbeitsfreude und ein glänzender Humor halfen ihm über die unausbleiblichen Aufrüttungen des Dienstes hinweg.

In körperlicher und geistiger Frische hatte er am verflossenen 20. April seinen 70. Geburtstag gefeiert. Er hatte sich für diesen Tag vom Dienste dispensieren lassen, um das Geburtstagsfest in aller Stille mit seinen Angehörigen zu feiern.

Zahlreiche Glückwünsche und Blumenspenden aus allen Kreisen des Personals überraschten den erfreuten Jubilaren und ganz verjüngt trat er, obwohl er nun das „siebigste“ begonnen, andern Tages wieder seine Arbeit an. Wer hätte damals auch gedacht, daß dies sein letzter Geburtstag sein würde?

Am 12. August war Herr Flury gezwungen, wegen seiner vermeintlichen leichteren Unpässlichkeit die Arbeit auszusezen. Schon glaubte er, in einigen Tagen wieder seinen gewohnten Dienst übernehmen zu können, als eine plötzliche Verschämmerung eintrat, die in wenigen Tagen das arbeitsreiche Leben für immer abschloß.

In großer Zahl erwiesen Kollegen und Freunde am 3. September in der Dreifaltigkeitskirche dem Verstorbenen die letzte Ehre; auch die Verwaltung, deren langjähriger Mitarbeiter er war, war durch den Herrn Direktor des II. Telegraphenkreises und den Chef des Telegraphenbureaus vertreten.

Neben seinem Berufe galt das Interesse des Verstorbenen hauptsächlich den großangelegten Werken seines Sohnes, der Blattenheid-Wasserversorgung und dem Projekt der Ausnützung der Wasserkräfte im Niederrimmental, welch letzteres für die Beschaffung von elektrischem Strom für das Bernerland und insbesondere für die Stadt Bern großes Interesse bietet. —

rg.

In Oberlindenholtz bei Leimiswil brannte Ende letzter Woche das große Bauernhaus des Landwirts Ferd. Leuenberger, wahrscheinlich infolge der Unvorsichtigkeit eines Nebenächters, vollständig nieder. Die Bewohner des Hauses und die Wächtersfamilie erwachten erst, als die Flammen schon hoch über die First schlugen, und konnten mit knapper Not das nackte Leben retten. So gingen neben 3000 Garben, große Heu- und Emdvorräte und wertvolle alte Möbel zugrunde.

Das oberländische Bezirksturnfest, das am 5. September in Interlaken hätte abgehalten werden sollen, ist zum zweiten Mal und zwar auf das nächste Jahr verschoben worden.

Der in der letzten Nummer als vermisst gemeldete 13jährige Wienerknabe konnte auf Grund der Pressemeldungen in Thun aufgefunden und seinen Pflegeeltern in Unterseen wieder zugeführt werden. Er hatte sich nach ziellosen Wanderungen in einem Restaurant als Regeljunge und Schenkbursche anstellen lassen. —

Am Feldsektionswettschießen für Pistolen und Revolver des Amtes Konol-

ingen in Worb vom 6. September beteiligten sich total 95 Mann. Die ersten Gruppenresultate sind: 1. Rang: Oberdiebach, Gruppe „Falkenfluh“ 507 Punkte; 2. Rang: Wichtach, Gruppe „Fäusti“ 494 Punkte; 3. Worb Artillerieverein, Gruppe „Artillerie“ 476 Punkte; 4. Worb Pistolenschützen, Gruppe I 465 Punkte; 5. Oberdiebach, Gruppe „Glashols“ 435,15 Punkte. Einzelresultate mit Vorbeerkranz: Zumstein Eduard, Oberdiebach 110 Punkte; Wüthrich Fritz 105 Punkte; Gaudard Hans, Wichtach 104 Punkte; Gurtner Hans, Riesen 104 Punkte. Die 24 folgenden erhielten Ehrenmeldungen. Den Wanderbecher hat zum zweiten Male Oberdiebach errungen.

Trotzdem der Stadtrat Biel eine Beteiligung der Einwohnergemeinde an der neuen Altien-Emission der Bieler Dampfschiffahrtsgesellschaft in der Höhe von rund Fr. 50,000 zugesichert hat, lehnte die Burgergemeindeversammlung ihre Beteiligung ab. Die verschiedene Haltung der beiden Instanzen ruft einiger Verwunderung und kann das Unternehmen stark am Fortkommen beeinträchtigen.

Die Ortsgemeinde Worb nahm im Jahre 1919 Fr. 312,352.81 ein und gab Fr. 232,423 aus. Im abgelaufenen Jahr ist die Kanalisation des Dorfbaches durchgeführt worden. Im fernern hat die Hydrantenerweiterung in der Wyden einen Kostenaufwand von Fr. 50,000 verursacht. Daß die Gemeinderechnung trotzdem mit einem bedeutenden Einnahmenüberschuß abschließt, kann als Seltenheit in dieser defizitreichen Zeit vermerkt werden.

Der Verein für Heimarbeit im Berner Oberland hat in den Dörfern Wilderswil, Gsteigwiler, Matten, Interlaken, Unterseen, Goldiwil und Ringgenberg sog. Montierverlage errichtet, in denen des Weiznähens kundige Frauen und Mädchen mit der Montage der Produkte des Klöppelverlages Lauterbrunnen, des Filetverlages Bönigen und der Handweberei Oberhasli beschäftigt werden.

Als Protest gegen den Milchpreisaufschlag veranstalteten am 5. September die Arbeiter von Biel einen Volkstag, der durch einen Demonstrationzug eingeleitet wurde und bei welchem Anlaß die Nationalräte Grimm, Jakob und Gruber Vorträge hielten.

Die Arbeitslosigkeit auf dem Platz Biel nimmt erschreckend zu. Während in den Schrauben- und Maschinenfabriken noch voll gearbeitet werden kann, muß die Uhrenindustrie die Arbeit von Tag zu Tag einschränken.



† Frédéric Centurier, Lehrer am städt. Gymnasium in Bern.

Letzthin gab man einem Mann die letzte Ehre, der ein tiefes und bleibendes Andenken allen denjenigen hinterläßt, die

den Vorzug hatten, ihn persönlich zu kennen: Frédéric Centurier, Französischlehrer am städtischen Gymnasium unserer



† Frédéric Centurier.

Stadt. Er war ein echter Waadtländer mit all den feinen Qualitäten, der Gutmütigkeit und dem Wohlwollen, die dieser Rasse eigen sind. Seine wissenschaftlichen Studien begann er in Lausanne und erweiterte sie in Glasgow und in Deutschland; er unterrichtete einige Jahre an der Schule in Aigle, dann besuchte er die Stelle eines Französischlehrers an der Handelshochschule in Gablonz (Böhmen), hierauf gab er Französischunterricht im Seminar von Wettingen (Aargau) und wurde schließlich vor 8 Jahren an unser städtisches Gymnasium berufen.

Centurier hatte ein tiefes Heimatgefühl; er liebte es, seine Ferien in der franz. Schweiz zu verbringen. Durch seinen geraden Charakter, seinen verständigen Fleiß und seine Gewissenhaftigkeit, mit der er sich stets seiner Geschäftigkeit entzog, hatte er sich bald auch in unserer Stadt die Hochachtung seiner Mitarbeiter und das Vertrauen seiner Schüler errungen. Alle, die seiner zuverlässigen und hingebenden Freundschaft teilhaftig wurden, die seine Geselligkeit und Fröhlichkeit kannten, werden ein kostbares Andenken dielem ausgezeichneten Lehrer und Mitbürger bewahren, der immer mit so schöner Offenheit und mit überzeugender Lebendigkeit seine Ideen verfocht. Mit gleicher Tapferkeit hat er die schweren Prüfungen der Todesfrankheit ertragen.

Unter dem Vorsitz von Untersuchungsrichter Rollier fand am 5. September im „Schwellenmätteli“ das Jahresbott der bernischen Vereinigung für Heimatshut statt. Den Jahresbericht erstattete Herr Studer, aus dem hervorgeht, daß die Vereinigung sich letztes Jahr allerhand Dinge annahm, die sonst Agergenis erregen oder der Spekulation zum Opfer fallen würden. So: den Gerüchten über den Abbruch des Burgerspitals, der Gefährdung der Muriallee, die Hochspannungsmasten der S.B.B., die Reklameleuchte usw. Die Gesellschaft verfügt zurzeit über Fr. 3200—3700 Vermögen. — Am Bankett wurde die Wie-

dereinführung der alten Bernertrachten angeregt.

Am 3. Oktober nächsthin wird in Bern ein Sängertag des Kreisgesangvereins der Stadt Bern stattfinden, an dem rund 1300 Sänger und Sängerinnen teilnehmen. Die Einzelvorträge von 15 Vereinen werden durch ein Kampfgericht, das aus den Herren J. Brun, R. Gräub und A. Detiser besteht, beurteilt werden, während die drei großen Männerhöre: Berner Liedertafel, Männerchor und Liederkrantz-Frohsinn Vorträge ohne Beurteilung singen werden. Das große Konzert, dessen Reinertrag der städtischen Ferienversorgung zufällt, findet nachmittags 2 Uhr in der französischen Kirche statt.

Über die künftigen Glöden der Friedenskirche wird uns mitgeteilt: Die große As-Glocke, die einen Durchmesser von 2 Meter 7 Zentimeter hat, wiegt 5000 Kilogramm, die mittlere (C) 2500 Kilogramm und die kleine (Es) 1500 Kilogramm. Die Inschriften, von Herrn Pfarrer Blaser verfaßt und auf die Glöden in obiger Reihenfolge verteilt, lauten: „Zu Gottes Ehr' ertöne mein Geläut.“ — „Die Brüder zu lieben uns Jesus gebeut.“ — „Mich haben gestiftet Berns Handwerksleut.“ Die Tonombination ist so gewählt, daß das Geläute der Friedenskirche mit demjenigen der Paulus- und Heiliggeistkirche in einem harmonischen Verhältnis steht.

Der in unserer Stadt bestens bekannte bisherige schweizerische Geschäftsträger in Rio de Janeiro, Herr Albert Gertsch, von Lauterbrunnen, der Bruder des gewesenen Oberstdivisionärs, ist vom Bundesrat zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister der Schweiz in Brasilien ernannt worden.

Am 28. Dezember 1919 hat die Gemeinde Bern ein Kindergartenreglement mehrheitlich angenommen, das durch die konservativen Stadträte J. v. Fischer, Dr. Bieler, Oberrichter Bäschlin und Dr. Erb sel. angegriffen wurde und gegen das die genannten bei der Regierung des Kantons Bern Einprache erhoben. Die letztere Behörde hat nun die Einprache geschützt und dem Kindergartenreglement vom 28. Dezember 1919 die Genehmigung nicht erteilt, indem sie es als nicht zulässig betrachtet, daß das Kindergartenwesen in der vom Reglement vorgesehenen Weise eingeschränkt werde. Es hat das Reglement an die Gemeinde zurückgewiesen. Daselbe verlangte u. a. für die Führung eines Kindergartens die Genehmigung des Gemeinderates und bezeichnete das Kindergartenwesen als Gemeindeaufgabe.

Am 8. September feierte der Ordinarius für römisches Recht an der Universität Bern, Prof. Philipp Lotmar, seinen 70. Geburtstag. Der Jubilar bekleidet seinen Posten seit 1888 und eine große Zahl bernischer und schweizerischer Juristen verdanken ihm die Grundlagen ihrer Fachausbildung. Die bernische Juristische Fakultät, deren Mitglieder zum Teil noch seine Schüler waren, hat ihrem Kollegen als Zeichen der Dankbarkeit eine Festchrift gewidmet. —

Dem Gemeinderat der Stadt Bern wurde von einer Hamburger-Berliner-Finanzgruppe das Angebot einer Anleihe in der Höhe von 500 Millionen Mark angeboten. Der Gemeinderat beschloß, vorerst auf das Angebot nicht einzutreten, da es sich bei diesem Angebot um ein reines Spekulationsgeschäft handelt. Immerhin hat er die Vermittler um Einbringung weiterer Unterlagen ersucht, da er dafür hält, daß die Anlegenheit wenigstens geprüft werden sollte. —

Nicht gerade begünstigt vom schönen Wetter, fand am 4. September auf der Schützenmatte die „Berner Messe“ zugunsten des kantonal-bernerischen Säuglings- und Mütterheims statt, die sich eines regen Besuches erfreute und trotz der häufig einsetzenden Platzregen hoffentlich ein recht schönes Benefiz ergab. Die Organisation klappte in allen Teilen, die Opferfreude der Bernerinnen kann nicht genug gerühmt werden. Ausführliche Berichte darüber veröffentlichten die Tagesblätter vom 7. September. —

Kleine Chronik

Berner Stadttheater.
Zur Eröffnung der neuen Spielaison (Sonntag, 12. September.)

Nach den theaterlosen Sommermonaten sieht der Theaterfreund der Eröffnung der neuen Theateraison mit freudigen Gefühlen entgegen. Verbinden sich doch mit dem Begriff Theater die schönsten und behaglichsten Vorstellungen, die der herannahende Winter dem Stadtbewohner zu bieten hat. Mit Eifer studiert der Theaterfreund den neuen Personal- und Spielplan. Er freut sich darauf, die alten, ihm lieb gewordenen Bühnengestalten wiederzusehen, er ist neugierig auf die neuen Sterne, die laut Plan am Berner Theaterhimmel aufgehen werden. Rasch sucht er sich seinen Abend aus und bestellt das Abonnement. Im Geiste sieht er sich schon in lieber Begleitung die Stufen des Theaters hinaufsteigen, er tauscht Grüße mit guten Bekannten, er hört das heimelige Gesumm aus dem Orchesterraum, den Kapellmeister das Achtung! klöpfeln — kurz, er fühlt sich vorahnend schon umflossen von süßer Behaglichkeit.

Schon weniger behaglich zumute war es dem Verwaltungsrat bei der Abfassung seines letzten „Rechenschaftsberichtes“. Das Geschäftsjahr 1919/20 brachte schwere Sorgen; keine geringe Summe davon steht als „Saldo“ auf neuer Rechnung. Den Fr. 529,625 Einnahmen standen Fr. 839,442 Ausgaben gegenüber. Zum Glück ist das resultierende Betriebsdefizit von Fr. 309,817 zum großen Teil, d. h. mit Fr. 224,738, gedeckt durch erhöhte Subventionen. Das ungedeckte Defizit von Fr. 85,079 und hohe, aber durchaus gerechtfertigte Gagenforderungen des Personals stellten den Verwaltungsrat vor das schwierige Problem, wie die neue Spielzeit zu sichern sei. Es gelang unter Preisgabe schöner Reformpläne, die die gedrückte

Lage des Personals hätten verbessern sollen, ein Notbudget aufzustellen, das den Winterbetrieb ermöglicht. Dieses



Ludwig Peppler,
der neue Direktor des Berner Stadt-Theaters.

Notbudget behält die leitfähigen hohen Eintrittspreise aus leicht zu begreifenden Gründen bei. Wer bedenkt, daß die Theaterleute, um nicht auf der Straße zu stehen, auf die Erfüllung all ihrer Gagenhoffnungen verzichtet haben, der wird unmöglich mehr über die hohen Kassapreise schimpfen können.

Mit der neuen Spielzeit tritt auch eine personelle und eine technische Änderung in der Theaterleitung in Wirkung. Unter schwierigen Umständen beginnt der neue Theaterdirektor, Herr Ludwig Peppler, seine Arbeit als Nachfolger Rehms. Man hat den Direktor durch Abtrennung der Administrationsgeschäfte von der artistischen Leitung entlastet. Zum laufmännischen Leiter hat der Gemeinderat den gewesenen Verwalter des Billettsteueramtes, Herrn Fritz Minniz, gewählt. Mit ihm gewinnt das Theater eine tüchtige Kraft. Herr Peppler hat durch seine hervorragenden Leistungen als Schauspieler und Regisseur in kürzer Zeit das Vertrauen der Behörden und des Publikums erworben. Möge es ihm vergönnt sein, eine erfolgreiche erste Spielzeit zu erleben, die uns die erwarteten geistigen Genüsse und dem opferwilligen Personal die verdiente materielle Genugtuung bringt.

Am Eröffnungsabend, Sonntag, 12. September, werden die „Meistersinger“ von Richard Wagner aufgeführt.

H. B.

Drei Kirchen-Konzerte im Berner Münster.
(1. Konzert; 2. September 1920)

Zu Unrecht fürchtet man sich vor der gestrenge, trockene Kompositionsmathematik Max Reger's. Das „Benedictus“ für Orgel, die Suite in A-moll für Violoncello zeigen, daß in der Regerschen Musik auch Anmut und Zinnigkeit steckt. Ein nach jeder Richtung meisterliches Werk ist die gedrängte und kraftvolle Toccata und Fuge in D für Orgel, mit ihrer herrlichen Steigerung. Dass die Orgelwerke durch den Münsterorganisten Ernst Graf eine makellos klare und erhebende Wiedergabe fanden, braucht hier nicht versichert zu werden. Auch der Cellist des Zürcher Streichquartetts, das vor kurzem in Deutschland so

große Erfolge davon getragen hat, Fritz Reis aus Zürich, ist ein Meister seines Instruments. Sein Ton ist männlich kraftvoll und doch von klassischer Reinheit und Milde. Das Präludium und das Andante in der Suite für Cello allein hat Reis ergreifend gespielt. Vom rath bewegten Scherzo ging inbessen manches verloren. Der große hohe Raum verschlingt den Ton eines Cello's. Da ist nur die Orgel ebenbürtig. Die folgenden Konzerte dürften weit besser besucht sein. Weniger Beleuchtung würde die Stimmung heben. — fas.

Außergewöhnliches Konzert.

Anlässlich ihrer diesjährigen Konzerttournee durch Europas größere Städte geben Dienstag den 14. September abends 8 1/4 Uhr in der französischen Kirche die weltbekannten Geschwister Kellert aus Paris ein einmaliges Konzert. Das reichhaltige Programm umfaßt u. a.: Beethoven, Kreuzer-Sonate (Klavier und Violine), Glück, Iphigenie in Tauris, Traum und Arie, Rossini, Barbier von Sevilla (Gesang), Saint-Saëns, Etude in Walzerform, Chopin, Scherzo in b-moll, Liszt, Campanella (Klavier) Tschaitschowsky, Canzonetta, Wienawsky, Polonaise (Violine), J. S. Bach, Pfingstcantate (Gesang, Klavier, Violine).

Der gute Ruf und die glänzenden Pressebesprechungen, die den Künstlern Kellert vorangehen, verbürgen einen hohen musikalischen Genuss. Es empfiehlt sich, die Eintrittskarten im Voraus in der Musikalienhandlung Gilgen (Höttelstraße 4) zu besorgen.

Schweizerwoche und Gewerbe.

Die Schweizerwoche erfreut sich dieses Jahr der vermehrten Unterstützung von Seiten der beruflichen Organisationen. So gelangte vor kurzem der Vorstand des kantonal-bernerischen Gewerbeverbandes in einem warmgehaltenen, aus der Feder ihres Sekretärs Herrn Nationalrat Jos Stammenden Aufruhrs an seine Sektionen, worin er dieselben ersucht, nach bester Kraft die Schweizerwoche zu unterstützen und ihr auch dieses Jahr zu einem vollen Erfolg zu verhelfen.

Nie ist es notwendiger gewesen als heute, so heißt es im Aufruf, den nationalen Käuferwillen in unserem Publikum zu wecken, wachzuhalten und zu stärken. Die zahllosen Eingaben und Klagen unserer Handwerker- und Gewerbevereine über Schieberien, unlautere Importgeschäfte, über Wandlerlager usw. beweisen uns, daß der nationalen Produktion durch die mißlichen Zustände in den gegenwärtigen Geldkursen eine gewaltige Gefahr erwachsen ist.

Wir treten dieser Gefahr durch unsere Organisation entgegen und suchen durch gesetzgeberische Erlassen, durch Aufklärung uns unsern inländischen Markt zu sichern.

Die Schweizerwoche ist ein Mittel zu diesem Zweck und verdient deshalb die volle Unterstützung des gesamten Gewerbestandes. Der klingende materielle Erfolg der Schweizerwoche mag ja vielleicht da und dort etwas ausbleiben, aber den moralischen Erfolg heften wir durch eine einheitliche Aktion an unsere Fahnen. Wir wollen den Inlandsmarkt der Inlandproduktion möglichst zurückerobern und wollen unser Publikum mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln auf die Wielgestaltigkeit und Leistungsfähigkeit unseres einheimischen Gewerbestandes aufmerksam machen; wir wollen die Rundschau dazu erziehen, daß sie die einheimischen Produkte gegenüber den ausländischen vorzieht.